



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gaigalat: Die litauisch-baltische Frage

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die litauisch-baltische Frage

Von Dr. Gaigalat, Mitglied des preussischen Hauses der Abgeordneten



In seinem im Herbst 1914 in Königsberg über „die ostpreussischen Grenzlande“ gehaltenen Vortrage hat Geheimrat Bezzenberger auch die Frage der nach einer eventuellen Niederlage Rußlands notwendig werdenden Neugestaltung der politischen Lage der baltischen Völker berührt. Er führte aus, daß die Litauer und Letten in einem neuen Staatengebilde zusammengehören sollten, wenn auch die Letten in Sprache und Kulturstand von den Litauern nicht unbeträchtlich verschieden wären. Dieses gemeinsame Staatsgefüge könnte noch durch Hinzunahme der Esten komplettiert werden. Von manchen Seiten ist darauf hingewiesen worden, daß es verfrüht sei, im Anfangsstadium eines Krieges bereits die eventuell aus ihm resultierenden Folgen, zumal territoriale Veränderungen, einer Erörterung zu unterziehen. Indessen ist es männiglich bekannt, daß im Volke derartige Erörterungen einen weiten Raum einnehmen, und der Volkswille für den Fall eines siegreichen Ausganges des Krieges Landserwerb als wünschenswert voraussetzt, ohne allerdings dabei zu erwägen, ob nicht aus bis dahin unbekanntem und unerwogenen Gründen solch Gebietserwerb schädlich, unheilvoll und mit großen Opfern für das siegreiche Volk verknüpft sein könnte. Immerhin ist es nützlich und erforderlich, daß die Regierung eines kriegführenden Staates, der Aussicht auf Sieg hat, schon rechtzeitig Erwägungen darüber anstellt, was für Aufgaben ihr beim Friedensschluß entstehen, wie sie für die Zukunft ihre Macht stärken und den Gegner, bei dem naturgemäß Revanchegelüste wachgerufen worden sind, entsprechend schwächen könnte. Die Schwächung des Gegners wird hauptsächlich dadurch erreicht, daß man Gebiete seiner Oberhoheit entreißt und diese entweder dem eigenen Lande zufügt, oder aber aus ihnen neue Staaten bildet, die in Abhängigkeit oder sonstige engere Beziehungen zum eigenen Reiche gebracht werden. Bei der Lösung dieser Frage wird die Nationalität, die Sprache und der Kulturstand der Bevölkerung, die wirtschaftliche Bedeutung und anderes mehr der entrissenen Gebiete, von ganz besonderer Wichtigkeit sein.

Wenn es uns nun, was wir zuversichtlich hoffen, gelingt, das russische Reich, diesen Koloss, der aus einer Menge von Nationen zusammengefügt ist, — sollen doch hundertzweiundvierzig verschiedene Völkerschaften in seinen Grenzen ihre Sitze haben, — zu demütigen und ihm den Frieden zu diktieren, so fragt es sich, ob eine Gebietsverweiterung für uns an unserer Ostgrenze wünschenswert wäre, und ob man bisher russisches Gebiet annectieren solle. Manche Stimmen erklärten strift: Nein! Wir wollen, daß Deutschland ein Nationalstaat sei und bleibe. Wir wünschen nicht, daß fremde Völkerschaften in unseren deutschen Staatenbund aufgenommen würden. Sie würden unsere Einheit nur stören, die Verwaltung erschweren und zu verschiedenen Beunruhigungen und Streitfragen Veranlassung geben. Wir haben in den letzten Jahrzehnten zur Genüge erfahren, welche große Schwierigkeiten uns die Polen in der Ostmark bereitet haben, welche Opfer an Kraft und Geld wir haben bringen müssen. Man weiß, wie schwierig die Schul- und Kirchenverhältnisse, die praktische Rechtspflege und der ganze zweisprachige Verwaltungsbetrieb dort gewesen ist. Sollen wir uns nun etwa Provinzen oder sonstige staatliche Gebilde mit noch schwierigeren Verhältnissen aufhalsen? Gebiete, in denen deutsches Wesen völlig fremd und unbekannt ist, dem Deutschen Reiche einverleiben und das berüchtigste Sprachengewirr des Ostens unter Deutschlands Schirm stellen? Wenn es auch erwünscht erscheint, daß unser Vaterland größer werde, so wäre doch der Preis, den wir dafür zahlen müßten, zu groß. Nein, wir verzichten, und sorgen vielmehr, daß unser Volk in seinen bisherigen Grenzen national und wirtschaftlich kräftiger werde.

Das sind Erwägungen, die in der Tat eine große Berechtigung haben und nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sind. Es sind aber Erwägungen, die von dem feindlichen Rußland, das unserem Volksganzen so ungeheure Wunden geschlagen hat, mit größter Freude begrüßt werden würden. Würde doch hiernach Rußland territorial völlig ungeschwächt aus dem von ihm übermütig und frevelhaft hervorgerufenen Kriege hervorgehen. Auch an Bevölkerungszahl würde das sich verhältnismäßig schnell vermehrende slawische Volk sich bald regenerieren. So würden die allerdings tiefen Wunden, die der Krieg dem russischen Volk geschlagen, wieder bald heilen, und es würde in seiner bisherigen Größe, dann aber als unveröhnlicher gewaltiger Feind, drohend an unserer Ostgrenze sich aufrichten. Hat Rußland nach den großen Niederlagen, die es sich im japanischen Kriege geholt hat, sich nicht bald wieder erholt? Wer wäre so einfältig zu glauben, daß Rußland nach dem Frieden mit Deutschland nun die Hände in den Schoß legen würde? Würden wir dann nicht ein zweites, aber viel mächtigeres Frankreich an unseren Ostgrenzen haben, das den Vergeltungsgedanken nimmer fahren ließe? Es mögen zehn oder mehr Jahre friedlicher Tätigkeit dahingehen, Rußland, das jetzt mit tödlichem Haß gegen uns erfüllt ist, das den deutschen Grundbesitz expropriert hat, das fast alles, was ans Deutschtum erinnerte, vernichtet und ausgelöscht hat, würde jahr-

aus jahrein seine Kräfte zu stählen, seine Kriegsbereitschaft zu stärken suchen, um uns bei Gelegenheit den Todesstreich zu versetzen. Das ist nicht im mindesten zu bezweifeln. Und welche gewaltige, ja unerschöpfliche Hilfsmittel Rußland an Menschenmaterial, an Bodenschätzen und anderem mehr besitzt, ist zur Genüge bekannt. Ein Jahrzehnte hindurch kriegerisch gegen uns vorbereitetes Rußland würde uns ein viel gewaltigerer und furchtbarer Gegner sein, als es jetzt ist.

Dürfen wir es nun im Hinblick auf diese früher oder später unzweifelhaft eintretenden Ereignisse zugeben, daß Rußland territorial und national ungeschwächt bleibt? Das wäre fast politischer Selbstmord, geradezu unverzeihlich, im höchsten Grade unvernünftig. Diese Empfindung hat unser Volk in seiner großen Masse: wir müssen Rußland schwächen, um vor ihm sicher zu sein. Wir müssen größere Gebiete seinem Machtbereich entziehen und so ihm die Möglichkeit nehmen, uns in absehbarer Zeit verderblich zu werden. Wir müssen zu verhüten suchen, daß unser Volk wiederum Ströme edeln und edelsten Blutes vergießt und sich selbst an dem Teuersten, was es besitzt, schädigt.

Diese unabweishbare Forderung zu erfüllen wäre schwieriger, wenn Rußland ein Nationalstaat wäre, wenn alle seine Bewohner wirkliche Russen, also durch Bande der Abstammung und Sprache untrennbar verbunden wären. Nun reichen aber die Sitze der eigentlichen Großrussen an keiner Stelle bis zur deutschen Grenze. Die einzigen an unserer Grenze in Rußland wohnenden Völkerschaften sind die Polen und Litauer. Östlich von diesen haben zunächst die Weißrussen und die Kleinsrussen oder Ruthenen ihre Sitze und erst hinter Smolensk, von der Linie Wiasma bis zur Pripetmündung ab östlich, also unfern vor Moskau, beginnt das Gebiet der Großrussen. Die Weißrussen, deren Gebiet innerhalb der Linien Bjelostok, Augustowo, Grodno, Wilna, Dünaburg, Luzyn, Wiasma, Pripetmündung und Pinsk liegt, und die Kleinsrussen, die ihre Sitze in Teilen der Gouvernements Grodno und Minsk, in Wolynien, Podolien und weiter haben, sind, wie der Name besagt, allerdings auch Russen, jedoch in der Sprache dialektisch nicht unbeträchtlich verschieden und befeelt von dem Streben, national neben den Großrussen sich zu betätigen.

Wenn nun Teile vom russischen Reich abgetrennt werden sollten, so müßte es sich hierbei wegen der geographischen Lage zunächst um die von den Polen und Litauern, als den uns benachbarten Völkerschaften, bewohnten Gebiete handeln. Die Polen, die gegenwärtig in Rußland etwa 8 Millionen zählen und deren Gebiet 127 312 Quadratkilometer umfaßt, haben in der Geschichte der Völker Europas jahrhundertlang eine bedeutende Rolle gespielt, sind dann aber infolge einer unpraktischen Staatsverfassung, Bestechlichkeit der Adelparteien und innerer Uneinigkeit eine Beute der benachbarten Reiche geworden. Bei der dreimaligen Teilung Polens hat Preußen zunächst (1773) ganz Polnisch-Preußen mit Ausnahme von Danzig und Thorn erhalten, dann (1793) sind ihm die Wojewodschaften Posen, Gnesen, Kalisch und andere Landschaften von Groß-

polen („Südpreußen“), auch Danzig und Thorn, zugefallen, und schließlich (1795) hat es „Neuostpreußen“ bis zum Niemen und das Land links der Weichsel mit Warschau in Besitz genommen. Später hat Napoleon nach dem Tilsiter Frieden (1807) aus Gebieten, die Preußen abtreten mußte, das Großherzogtum Warschau gebildet, das jedoch 1812 wieder zerfiel. Dann (1815) hat der Wiener Kongreß die heutigen Grenzen festgesetzt.

Der Gedanke, dem alten Kongreßpolen zu neuer Selbständigkeit zu verhelfen, besitzt gegenwärtig viele Sympathien. Ungemein schwierig dürfte sich jedoch seine Ausführung und die neue Lage gestalten. Wird Kongreßpolen selbständig, so bieten die unter preußischer und österreichischer Herrschaft befindlichen Teile des ehemaligen Königreichs eine ständige Beunruhigung für diese Reiche, da die preußischen und galizischen Polen stets mit sehnsüchtigen Blicken nach ihrem Nationalstaat hinschielen würden, und auch die Hoffnung nicht aufgeben dürften, bei Gelegenheit die von ihnen bewohnten Gebiete dem eigentlichen Polenreiche anzugliedern. Trotzdem würde es sich wenig empfehlen, die Polen unter russischer Herrschaft zu belassen. Seiner geographischen Lage nach — ein Keil zwischen den Provinzen Preußen und Schlesien — sollte Kongreßpolen am ehesten an Preußen-Deutschland Anschluß finden. Es dürfte das ohne Zweifel im Interesse einer gesunden Weiterentwicklung des polnischen Staates und der Erhaltung des Friedens mit den benachbarten Staaten sein. Doch wird Deutschland kaum Begehr tragen, in ganz nahe Beziehungen zu Polen zu treten. Eher würde Polen zum österreich-ungarischen Staatengebilde passen, das bereits sehr starke slawische Elemente in sich vereinigt; doch würde es die größten Gefahren für Österreichs Bestand mit sich bringen.

Leichter lösbar dürfte ohne Zweifel die litauische Frage sein. Während die Polen als Slawen zu den Russen in einem gewissen brüderlichen Nationalitätenverhältnis stehen, ist dies bei den Litauern durchaus nicht der Fall. Die litauische Sprache, die „unter allen lebenden indogermanischen Sprachen die bei weitem größte Altertümlichkeit zeigt“ (Schleichers Grammatik), ist von der russischen ungemein verschieden. Die im siebzehnten Jahrhundert im Deutschtum untergegangene altpreußische und die in Kur- und Livland herrschende lettische Sprache bilden mit der litauischen eine ganz besondere Sprachfamilie, die baltische, die von den slawischen Sprachen weit entfernt ist. Sprachlich, wie national, haben die Litauer so gut wie nichts mit den Russen gemein.

Die Altertumsforschung hat aus sprachlichen Gründen erwiesen, daß die Litauer ein autochthones, seit Jahrtausenden sesshaftes Volk seien. Seit alters her haben sich in Litauen verschiedene bedeutende Einflüsse seitens der benachbarten Völker, insbesondere der Polen und Weißrussen geltend gemacht. Das Volk der Litauer hat in der Geschichte der östlichen Völker eine sehr bedeutende Rolle gespielt. Aber erst seit dem Anfang des zwölften Jahrhunderts sind nähere historische Nachrichten über sie überliefert, als sie einerseits von den östlichen Nachbarstaaten, andererseits von den zur Ausbreitung des Christentums

nach Osten hinströmenden Germanen bedrängt wurden. Zunächst waren es deutsche Schwertbrüder und Kolonisten, die sich an der baltischen Küste niederließen und ihre Bekehrungsversuche, die meist durch Feuer und Schwert unterstützt wurden, begannen. Das heidnische Volk widersetzte sich der Einführung der neuen Religion und der damit verbundenen Untertänigkeit. Es begannen Kriege, die fast ununterbrochen Jahrhunderte dauerten. Die Grenzen des ältesten eigentlichen Litauen im engeren Sinne dürften sich mit den ethnographischen Grenzen der gegenwärtig von den Litauern bewohnten Gebiete annähernd decken; sie sind also verlaufen von der Ostsee oberhalb Polangen längs der Heiligen Aa in fast gerader Linie östlich über Bauske bis Dünaburg, von da in weit östlich gebauchtem, vielfach gewundenem Bogen nach Süden über Wilna (Dszmiany) fast bis zur Memel (Niemem), dann in westlicher Richtung über Lyda, Grodno, Suwalki, Goldapp, Darkehmen, Wehlau, Labiau bis zum kurischen Haff. Dieses eigentliche Nationalgebiet der Litauer wurde im Laufe der Zeit durch die Eroberungszüge ihrer Fürsten bedeutend erweitert, ja gewaltig ausgedehnt.

Der sagenhafte Großfürst Mindaugas von Litauen (1204 bis 1239) kämpfte Zeit seines Lebens gegen die russischen Großfürsten und dehnte seine Herrschaft bis Smolensk und Witebsk aus. Sein Sohn Mindowe (1240 bis 1263) trat zum Christentum über und ließ sich unter Anerkennung des Papstes Innozenz des Vierten zum König von Litauen krönen. Den deutschen Ritterorden befehdelte er zunächst erfolgreich, einigte sich dann mit ihm, schenkte ihm weite Ländereien und versprach ihm sogar sein ganzes Land, wenn er kinderlos stirbe. In Wilna gründete er ein römisch-katholisches Bistum. Doch die Eroberungslust des Ordens zwang ihn zu neuen Kämpfen. Da verließ er den neuen Glauben und vereinigte die baltischen Stämme zum nationalen Freiheitskampf. Auch gegen die Russen hat er jahrelang gekämpft. Gedimin (1316 bis 1341) war der erfolgreichste litauische Herrscher, der Kiew und Nowgorod eroberte, Wolhynien unterjochte und sich König der Litauer und Russen nannte. Seine Untertanen bestanden zu einem Drittel aus Litauern, zu zwei Drittel aus Russen. Deutsche Handwerker und Künstler, christliche Mönche und Gelehrte zog er in sein Land. Er baute den Christen Kirchen und ließ seine Söhne griechisch-katholische Fürstentöchter der Moskowiter heiraten. Seine Söhne Algird und Keistut regierten gemeinschaftlich und dehnten die Grenzen des Reiches noch weiter aus; jener residierte in Wilna, dieser in Kowno (oder Troki). Das Reich erstreckte sich vom baltischen bis zum Schwarzen Meer, von dem dreimal erstürmten Moskau und der Ugra bis zu den rechten Nebenflüssen der Weichsel. Doch gelang es dem Ordensmeister Winrich von Kniprode auf seinen Kriegszügen weit in Litauen hineinzudringen; ja, er zerstörte 1362 Kowno und besuchte 1378 sogar Wilna. Dafür rächten sich dann die Litauer durch verheerende Kriegszüge im Preußenlande. Es kam nun Algirds Sohn Jagello zur Herrscherwürde (1377 bis 1434). Er ließ seinen Oheim Keistut, dem er mißtraute, ermorden, wurde Christ und bestieg nach

seiner Verheiratung mit der polnischen Prinzessin Hedwig den Königsthron von Polen. Doch erzwang sich das litauische Volk zunächst noch einen eigenen Großfürsten, Wjtaut, Keistuts Sohn, der noch einmal die Macht litauischen Heldentums offenbarte. Wjtaut war ein kluger Politiker, der bald mit dem Orden, bald mit Jagello in Freundschaft stand, je nachdem es das Interesse seines Landes erheischte. Den Juden gab er 1389 besondere Vorrechte, um den Handel im Lande zu heben. Er förderte die Einführung des Christentums aus nationalen Gründen und sandte 1418 zwanzig griechische Bischöfe seines Landes nach Konstanz, um eine Union der römischen und griechischen Kirche herbeizuführen. Die Böhmen boten ihm ihre Königskrone an, weil sie von seiner religiösen Toleranz viel Segen erhofften. Mit seinem Vetter Jagello führte er 1410 die große Niederlage des Ordens bei Tannenberg herbei, mußte aber im Frieden durchzusetzen, daß der Orden ihm gewogen blieb, er selbst Szamaiten behielt, Jagello aber nichts bekam. Es war das ein politisch sehr kluger Schachzug Wjtauts, daß er im Interesse Litauens Polen nicht übermächtig werden ließ. 1422 schloß er mit dem Orden den Frieden am Melnosee, wodurch die noch jetzt bestehende Ostgrenze des Ordenslandes festgelegt wurde. Hierbei hat er den Zugang zur Ostsee bei Polangen für Litauen erwirkt, wodurch die bis dahin zusammengrenzenden Gebiete des deutschen Ritterordens und des Schwertbrüderordens voneinander getrennt wurden. Der Kaiser Sigismund trug Wjtaut die Königskrone an; 1429 sollte er sie sich in Wilna aufs Haupt setzen. Indessen ließen die auf Litauens Größe neidischen Polen, die befürchteten, daß Litauen sowohl politisch wie kirchlich völlig frei und von Polen unabhängig würde, die kaiserliche Gesandtschaft nicht über die Grenze, und Wjtaut starb enttäuscht und kinderlos in Troki. Litauen fiel nun in Personalunion mit Polen und teilte dessen Geschicke. Zunächst blieb der litauische Adel völlig selbständig und wählte jedesmal seinen Großfürsten, bevor die Polen zur Königswahl geschritten waren. Erst 1501 wurde, nachdem bereits 1413 eine gleiche Vereinbarung in Horodlo getroffen war, unter dem Einfluß des polnischen Adels beschlossen, den König gemeinschaftlich zu wählen, der gleichzeitig Großfürst von Litauen sein sollte. Litauen behielt aber zunächst noch eigene Verwaltung, ein eigenes Heer, einen besondern Landtag in Wilna und eigene Finanzverwaltung. Für die Rechtspflege in Litauen bildete das „litauische Statut“ die Grundlage. Darin hatte der Kanzler Gosztaut das litauische Gewohnheitsrecht und alle Erlasse der litauischen Großfürsten zusammengefaßt. Das Statut blieb nach seiner Bestätigung durch den Reichstag in Wilna 1529 bis zum Jahre 1839 in Kraft, wo es durch die russischen Reichsgesetze ersetzt wurde. Das Ende fast jeglicher Selbständigkeit Litauens brachte die Union zu Lublin (1569), in der beide Länder vereinigt, ein gemeinsamer Landtag und Senat eingeführt und die Grenze zwischen Litauen und Polen verwischt wurde.

Das eigentliche ethnographische Litauen war klein im Verhältnis zu den Gebieten, die der litauischen Herrschaft unterworfen waren. Der Adel, der die

unterworfenen Gebiete zu verwalten hatte, paßte sich der Umgebung an und entnationalisierte sich. Es herrschte in Litauen volle Freiheit für die fremden Sprachen der unterworfenen Völker. In der Staatskanzlei und im Justizbetrieb war vornehmlich das Weißrussische im Gebrauch. Witaut war noch bestrebt gewesen, das Litauische zur Hofsprache zu erheben. Nach Eintritt der Personalunion erhielt aber polnische Sitte und Sprache großen Einfluß bei Hofe und in der Verwaltung. Am Ende des sechzehnten Jahrhunderts hatte fast der ganze litauische Adel bereits die polnische Sprache angenommen; Städte und Güter waren polonisiert. Auch die Geistlichkeit, die aus dem Adel hervorging, verstärkte die Vorherrschaft der polnischen Sprache in Litauen. Obwohl der Adel polnisch sprach, nannte er sich doch litauisch und trat für Litauens Interessen voll ein. In der Umgebung von Wilna, Dzmiang, Lyda, Szwencziany nistete sich allmählich das Weißrussische ein.

Im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts fand die Reformation schnell Eingang in Litauen. Hauptsächlich durch das Bemühen der Radziwills wurde das reformierte Bekenntnis weit und breit durch Wort und Schrift verkündigt. Bald wurde in fast allen Kirchen Litauens litauisch-evangelischer Gottesdienst gehalten. In Kiedainy wurde von Radziwill eine Druckerei errichtet, die eine Menge litauisch-reformierte Bücher herausgab. Da riefen die Katholiken die Jesuiten ins Land; mit Unterstützung der königlichen Regierung wurden die Kirchen den Calvinisten wieder genommen und das Volk, meist mit Gewalt, wieder dem katholischen Glauben zugeführt. In Wilna errichteten die Jesuiten 1578 eine Akademie, in der philosophische und theologische Fächer, auch freie Künste traktiert wurden; 1614 kam eine juristische Fakultät hinzu. Die Akademie wurde, nachdem sie 1796 von den Russen zur Hauptschule von Wilna umgewandelt worden war, 1803 zur Universität erhoben, aber 1830 wieder völlig aufgehoben.

Die beiden Jahrhunderte der Zugehörigkeit Litauens zu Polen haben dem litauischen Volk nicht den mindesten Segen gebracht. Das Volk, das seiner Sprache und Sitte treu blieb, erfuhr weder in nationaler noch wirtschaftlicher Hinsicht eine Hebung. Es blieb in seiner Kultur immer mehr zurück, und Regierung wie Adel wurden ihm entfremdet. So regte sich das Volk auch nicht weiter darüber auf, als 1795 der größere Teil Litauens, das nördlich der Memel gelegene Szamaiten und die angrenzenden Gegenden (Gouvernement Kowno und Wilna) von Rußland, und das südlich der Memel gelegene litauische Gebiet (Gouvernement Suwalki) von Preußen annektiert wurde. Letzteres ist bekanntlich 1815 ebenfalls Rußland einverleibt worden.

Seit der polnischen Insurrektion 1863, an der sich weniger das litauische Volk als der litauische Adel beteiligte, begann als Vergeltung dieser Beteiligung die systematische und rücksichtslose Russifizierung Litauens.

Murawjef, der den Aufstand mit blutiger Strenge unterdrückt hatte und Generalgouverneur von Wilna geworden war, setzte einen Erlass durch, infolge dessen jeder Buchdruck und jede Verbreitung von litauischer Schrift in Rußland verboten wurde. Jede Übertretung wurde mit Gefängnis, administrativer Verschickung oder Stellung unter polizeilicher Aufsicht geahndet. Statt der litauischen Bücher, mit der dem Volk seit alters her gewohnten Schrift, wurden ihm solche mit russischer Schrift (Cyrillische Schrift) angeboten, die das Volk jedoch verschmähte. Vierzig Jahre hindurch lastete dieser, die geistige Entwicklung stark hemmende Druck auf dem Volk. Diese Entziehung jeglicher geistigen Nahrung wurde den Litauern, deren Nationalitätsbewußtsein sich auf keine Weise unterdrücken ließ, unerträglich. Sie wandten ihre Blicke nach Preußen, um von dort mittels Schmuggels geistige Nahrung zu erlangen. In Tilsit begannen einige Druckereien fast ausschließlich für die Litauer zu arbeiten. So wurden Millionen von Büchern, Zeitschriften und Broschüren heimlich über die Grenze geschafft, und dann mit derselben ängstlichen Heimlichkeit bis in die entlegensten Gegenden Litauens verbreitet; mußten doch die Verbreiter, ob sie als Gebildete den höheren Ständen angehörten, oder einfache Leute waren, daß ihrer die härtesten Strafen bei einer Entdeckung harrten. Das Lesen und Schreiben hatten die Litauer durchgängig nicht verlernt. Aus den alten Gebetbüchern von vor 1864, die wie kostbare Schätze gehütet wurden, hatten die Mütter ihre Kinder unterrichtet, und zwar mit so gutem Erfolge, daß die Zahl der Analphabeten unter den Litauern im Gegensatz zu vielen andern Gegenden Rußlands verschwindend klein war.

Im Jahre 1883 erschien in Ragnit die erste periodische Zeitschrift für die Litauer Rußlands, die von Dr. Bassanovicz in Barna (Bulgarien) redigierte „Ausra“ (Morgenröte), deren Hauptziel in der nationalen Erweckung der Litauer bestand. Bald tat sich ein Teil der litauischen Intelligenz zusammen und ließ von 1889 ab in Tilsit den „Varpas“ (Glocke), eine Monatschrift für Literatur, Politik und Wissenschaft, erscheinen, desgleichen den „Ukininkas“ (Landwirt) zur Belehrung der bäuerlichen Bevölkerung. Diese auf radikal-demokratischer Grundlage beruhenden Zeitschriften griffen gelegentlich auch die katholische Geistlichkeit und Einrichtungen ihrer Kirche an, worauf die Geistlichkeit sich genötigt sah, ebenfalls Zeitschriften („Apzwalga“ [Rundschau], „Szwiesa“ [Licht] u. a.) zu begründen, die den klerikalen Interessen dienten und die Angriffe abwehrten. Alle diese Zeitschriften, deren Redakteure unter Decknamen in Tilsit wohnende russische Litauer waren, wurden trotz der streng bewachten Grenze nach Rußland geschafft und unter dem nach Bildungstoff dürstenden Volk verbreitet. Haussuchungen, Verhaftungen und Verurteilungen zu langdauernden Freiheitsstrafen, besonders unter den Mitgliedern der Intelligenz, gab es darob in Menge. Allmählich kam die russische Regierung in Erwartung des japanischen Krieges und unter dem Drucke der bevorstehenden Revolution zu der Erkenntnis, zumal auch von den litauischen Auswanderern in Amerika viel unerwünschter

Lesestoff eingeführt wurde, daß sie in diesem Kampfe den kürzeren ziehe und die Verbreitung einer die Autorität der Regierung schwer schädigenden Literatur zu hindern nicht imstande sei. Auch ließen sich gewichtige Stimmen von russischen Wissenschaftlern und Literaten vernehmen, die das Unsinnsige der Behandlung der Litauer seitens der Regierung betonten. So wurde 1904 das litauische Druckverbot aufgehoben. Seither hat sich die litauische Literatur in ganz ungeahnter Weise gehoben. Die letzten litauischen Buchhändlerkataloge weisen an zweitausend verschiedene Druckschriften auf. Allerdings sind das nicht alles Originalarbeiten, sondern zu einem guten Teil Übersetzungen. Immerhin hat der schnelle Aufschwung der litauischen Literatur kaum feinesgleichen.

Das Schulwesen ist in Litauen unter russischer Herrschaft nicht sonderlich entwickelt, zumal kein Schulzwang besteht. Die alten Schulen waren meist an Klöster angeschlossen. Im Jahre 1832 wurden viele katholische Klöster nebst Schulen aufgehoben und fast alle diese Schulen in rein russische umgewandelt. Seit 1863 war die litauische Sprache aus den Schulen völlig verbannt. Als Lehrer durften fast ausschließlich nur orthodoxe Russen fungieren. Es war natürlich, daß die Bevölkerung sich oft weigerte, Schulen einzurichten und zu unterhalten, die nur Russifizierungszwecken dienten. Die Statistik ergibt, daß 1895 im Gouvernement Kowno nur eine Schule auf 5594 Personen, im Gouvernement Wilna eine auf 4601 Personen fiel. Seit 1824 war den Bauern nicht gestattet, ihre Söhne in Gymnasien fortbilden zu lassen. Der Unterricht durch Privatpersonen ist streng verboten. Nach der Revolution wurde auch die litauische Sprache in den Volksschulen zugelassen; in den höheren Lehranstalten ist sie fakultativ. Der Religionsunterricht wird jetzt, im Gegensatz zu früher, in der Muttersprache erteilt. Gegenwärtig befindet sich wohl in jeder Kirchengemeinde mindestens eine — allerdings russische — Schule. Jedoch ist auch eine ganze Anzahl rein litauischer Privatschulen konzeffioniert.

Eine große Zahl Kirchen und Klöster sind durch die russische Regierung den Katholiken genommen und zu orthodoxen griechisch-katholischen Kirchen oder zu Kasernen umgebaut; manche sind niedergerissen. In Wilna sind 25 000 Orthodoxe im Besitz von fünfundvierzig Kirchen, während die 55 000 Katholiken nur fünfzehn Kirchen besitzen; jene fünfundvierzig orthodoxen Kirchen sind jedoch früher fast alle katholisch gewesen. In Kowno steht es ähnlich. In Krazy (Gouvernement Kowno) wurde die katholische Klosterkirche 1894 trotz des Widerstandes der Bevölkerung unter Blutvergießen geschlossen. — Die katholische Geistlichkeit steht unter strenger Staatsaufsicht. So ist es den Priestern verboten, ohne Paß in eine Nachbargemeinde zu reisen, ebenso Briefe ins Ausland zu schreiben.

Bezüglich des wirtschaftlichen Aufschwunges wurden den Litauern seitens der Regierung große Hemmnisse bereitet. Die Bauern durften nicht mehr als 60 Dessätinen Land besitzen. Der Kauf von größeren Grundstücken und Gütern

war verboten, ebenso die Pacht von Domänen. Sinegen wurde die Russifizierung Litauens durch intensive Kolonisation eifrig betrieben. Staatliche Banken kauften in Litauen gelegene Güter auf und verteilten sie unter Verleihung von besonderen Rechten und Unterstützungen an russische Kolonisten. Diese waren jedoch meist minderwertige und ungeeignete Personen, die wirtschaftlich nicht vorwärts kamen, dagegen in moralischer Hinsicht auf ihre Umgebung verderblich wirkten. Ein wie großes Gewicht die Regierung auf die innere Kolonisation legte, erhellt daraus, daß im Jahre 1900 für diesen Zweck im Gouvernement Kowno die Summe von sechs Millionen Rubel ausgeworfen wurde. Dagegen bemühte man sich, Litauer in das Innere Rußlands zu versetzen, um sie dort völlig der Heimat zu entfremden und zu russifizieren. Ganz Litauen sollte ein „echt russisches Land“ werden.

Die Beamenschaft, die vielfach mit großer Willkür waltet, ist ausschließlich russisch. Litauer, die die Beamtenkarriere ergriffen, konnten nur im Innern Rußlands Anstellung finden. Als Arbeiter in fiskalischen Betrieben wurden nur orthodoxe Russen hinzugezogen, wenn sie auch von weither und mit großen Kosten herbei geschafft werden mußten. Den litauischen Arbeitern blieb nichts anderes übrig, als in die entfernten größeren Städte oder nach Amerika auszuwandern. In Riga, Libau und Petersburg zählt man die litauischen Arbeiter zu Tausenden; in Amerika dürften sich wohl bis zu einer Million Litauer aufhalten. In den neunziger Jahren sind aus dem Gouvernement Suwalki alljährlich 10 Prozent der Bevölkerung nach Amerika und 4 Prozent in die Großstädte abgewandert. Nach Berichten in litauisch-amerikanischen Zeitungen sind viele litauischen Auswanderer gewillt, in die Heimat zurückzukehren, sobald dort eine freiere Luft weht und die Möglichkeit zur Entfaltung wirtschaftlicher und geistiger Kräfte gegeben ist.

In die kleineren Städte Litauens hat die russische Verwaltung beträchtliche Garnisonen gelegt, wobei neben anderen Gründen das Bestreben mitgesprochen haben mag, diese Städte und ihre Umgebungen dadurch schneller zu russifizieren.

Trotz aller dieser wichtigen Regierungsmaßnahmen, die sehr drückend auf dem litauischen Volk lasten, ist es nicht gelungen, das Volk dem Russentum näherzubringen. Außerlich angesehen scheint das russische Element in Litauen große Bedeutung und viel Einfluß zu haben, wenn man aber von der russischen Beamenschaft absieht, so bleibt eine ziemlich reine litauische Bevölkerung zurück, wobei allerdings zuzugeben ist, daß die Städte und eine Anzahl größerer Güter, die sich zumeist in polnischen Händen befinden, eine Ausnahme bilden.

„Die russische Regierung treibt meist nur extensive Wirtschaft; das, was sie besitzt, zu kultivieren, rationell zu benutzen, dessen ist sie nicht fähig; Ausdehnung des schon übergroßen Staatsgebietes neben der Verallgemeinerung des sogenannten ‚russischen Gedankens‘, bestehend in gleicher Sprache, gleichem

Glauben, gleichen Institutionen für Millionen ihrer anders redenden, anders glaubenden, anders fühlenden Untertanen: das sind ihre Ziele, die sich als kurzfristige Utopie herausstellen werden. Durch das Verfolgen dieser Ziele werden nur die Gefahren heraufbeschworen, welchen man entgehen will. Die Ostseeprovinzen gingen den Polen verloren, als diese sie polonisieren wollten; Schweden mußte deren Besitz aufgeben, nachdem es Livland hart bedrückt und die Rechte des Landes gebrochen hatte; Rußland folgt den Bahnen seiner Besitzvorgänger.“ — So urteilte und verurteilte bereits vor dreißig Jahren Rußlands innere Politik der Verfasser der „Bedrückung der Deutschen in den Ostseeprovinzen“ (Leipzig 1886).

(Schluß folgt)



Holland, der Trabant

Von Alfred Ruhemann



n Frankreich wächst das Mißtrauen gegen Holland zusehends. Warum, wüßte man wahrlich nicht zu sagen, denn unsererseits sind wir aus unserer Zurückhaltung gegenüber diesem neutralen Staate zu keiner Stunde des gegenwärtigen Konfliktes herausgetreten. Wir haben uns damit begnügt, Holland auf spätere politische und wirtschaftliche Gefahren aufmerksam zu machen, Gefahren, die unausbleiblich sein werden, die ihm aber durchaus nicht von deutscher Seite zu erwachsen brauchen. Getreu unserem Grundsatz den Neutralen gegenüber, lassen wir die Ereignisse sprechen, warten wir die Ereignisse ab. Uns kann jeder ehrliche Freund willkommen sein, unsere nationale Würde verbietet uns indessen, den, der durchaus nicht will, zu überzeugen, daß es besser sei, mit uns, als gegen uns zu marschieren. Frankreich drängt aber augenscheinlich Holland zu einer Entscheidung, zu einer Parteinahme gegen uns, auf die es, wie vor allen England, seit Anbeginn des Krieges wartet. Es ärgert sich, daß diese Parteinahme der Niederlande noch immer nicht erfolgen will, und in seinem Ärger nennt es sie unsern „Trabanten“, wirft es ihnen vor, sie könnten unserer planetenhaften Anziehungskraft nicht widerstehen. Frankreich verleumdet damit Holland und sucht über dieses Landes bisher vorwurfsfreie Neutralität Zweifel zu erwecken. Mögen sich die Beteiligten unter sich darüber einig werden, wie weit diese Behauptung der wirklichen Lage entspricht.

Während Frankreich einerseits über Holland aus Ärger spöttelt, macht Holland nach wie vor in Frankreich große Anstrengungen, um die dortigen